„Der Courier"

Ein Organ deutschsprechender Canadier.

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der

"WESTERN PRINTERS' ASSOCIATION, LIMITED"

J. W. Eymann,
Geschäftsführender Direktor.

Bernhard Bott, Redakteur.

Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.

Telephon 3391

Abonnementspreis (im voraus zahlbar):
Mittwochausgabe) 12—32 Seiten stark.

Für Canada: Ein Jahr, $2.50; sechs Monate, $1.25; drei Monate 75c; ein Monat, 35c.

Für's Ausland: Ein Jahr, $3.50; sechs Monate, $2.00; drei Monate, $1.00; ein Monat, 50c.

Reklame: kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.

Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Wie man uns Deutsche einschätzt

Mit Chinesen und Indern auf eine Stufe gestellt.

Am Dienstag, 13. Okt., fand im Stadium zu Regina eine konservative Massenversammlung statt, zu der Herr Arthur Meighen auch seinen Freund, den canadischen Senator Gideon Robertson, als Agitationsredner mitgebracht hatte. Man kann nicht behaupten, daß der Herr Senator einen besonders tiefen Eindruck bei seinen Zuhörern hinterlassen hat. Das zeigte sich deutlich an der kühlen Aufnahme seiner Rede, die nichts anderes als eine Begründung für die Notwendigkeit der Meighen'schen Schutzzollpolitik sein sollte. Dafür hat man im Westen nun einmal kein Verständnis, auch wenn der konservative Führer noch Dutzende von solchen Robertsons in diesen Teil Canadas als Helfershelfer entsendet.

Immerhin darf eine Bemerkung in der Rede des Herrn Senators als ein klares Eingeständnis jenes Geistes, der in der Meighen-Partei herrscht, gebucht werden. Der Tomahauptling selbst hat sich sorgfältig gehütet, diesem Geist, der den Deutschcanadiern aus der Kriegszeit wohlbekannt ist, Ausdruck zu geben. Das hat, ohne es vielleicht beabsichtigt zu haben, aber umso besser Herr Senator Robertson besorgt, als er in das Stadium hineinrief:

„Wollt ihr, daß eure canadischen Arbeiter auf die nämliche Stufe wie der Chinese, der Inder und der Deutsche gestellt werden? Ich glaube nicht, daß jemand hier ist, der den Wunsch hegt, daß die Lebenshaltung und das Bürgerrecht auf die Stufe der genannten Länder heruntergeht".

Zunächst müssen wir sehr stark bezweifeln, ob der Herr Senator auch nur einen blassen Schimmer von der Lebenshaltung und dem Bürgerrecht der deutschen Arbeiter hat. Gewiß der deutsche Arbeiter ist in einigen Lebensansprüchen genügsamer als die Arbeiter anderer Länder, wenigstens soweit die materielle Lebensweise in Betracht kommt. Der deutsche Arbeiter kann auch ein trockenes Stück Brot essen, ohne deswegen zu jammern und zu klagen, wenn er nur genügend Verdienst hat, um seine Familie anständig und ehrlich durchs Leben zu bringen. Doch in geistiger Hinsicht ist der deutsche Arbeiter seinen Klassengenossen in anderen Ländern, einschließlich Canada und Großbritannien, hundertmal überlegen. Wer einen Blick in die deutsche Arbeiterpresse wirft, wer deutsche Arbeiterversammlungen besucht, wer die Fortbildungsbestrebungen auch unter den erwachsenen deutschen Arbeitern kennt, wer sich für technische und handwerksmäßige Kurse in Deutschland interessiert hat, der weiß, welche ungeheure Bildungsbewegung durch die deutsche Arbeiterschaft geht. Man kann sich daher gar nicht genug über die fabelhaft große Unkenntnis des Herrn Robertson wundern. Kein deutscher Arbeiterführer würde Canada um einen solchen Senator beneiden, der über internationale Arbeiterfragen reden will und dabei nichts weiß von den deutschen staatlichen Arbeiterversicherungen gegen Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Invalidität usw. In diesen staatlichen Versicherungen, zu denen nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer beisteuern müssen, marschiert Deutschland an der Spitze aller Kulturländer. Dieser Sicherung der Arbeiterexistenz ist neben dem geistigen Hochstand der deutschen Arbeiterschaft vor allem die erstaunliche Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie zuzuschreiben, vor der gewissen Zeitgenossen auch heute noch die Gänsehaut auflauft.

Doch man muß noch etwas tiefer schauen. Die Zusammenstellung der Deutschen mit den Chinesen und Indern ist eine Ausgeburt echt konservativer Geistesverfassung, die uns Deutsche immer noch als die Kulis des kapitalistischen Weltimperialismus, als ungebildete und unmoralische Menschen hinstellen möchte. Wir sollen immer noch wie zur Zeit des „glorreichen" Weltkrieges die „Hunnen" und „Barbaren" sein. Aus dieser Ecke pfeift der Wind. Man will uns verächtlich machen in den Augen aller jener, die nicht weiter sehen, als ihre Nasenspitze reicht. Es ist unerhört, daß ein Mann wie Robertson es wagt, in einer canadischen Stadt mit einem starken deutschen Volksteil uns eine derartige Beleidigung ins Gesicht zu schleudern. Doch nicht nur für die deutschsprechenden Einwohner von Regina, sondern **für das Deutschtum ganz Canadas ist die Aeußerung des konservativen Senators eine schwere, unverdiente Kränkung.** Denn was wäre Canada, was wäre namentlich der Westen ohne die opfervolle und mühsame Arbeit deutscher Farmer, deutscher Arbeiter und deutscher Geschäftsleute? Und nun möchte man uns mit Chinesen und Indern vergleichen? Das ist wieder einmal echt britische Dankbarkeit. Nicht als ob wir Chinesen und Inder verachten wollten; denn sie stehen, was alte Kultur und seelische Bildung anlangt, weit über so manchen eingebildeten Hohlköpfen der Neuen und Alten Welt. Ja, wir können sogar mit dem tragischen Schicksal jener Völker aufrichtiges Mitleid empfinden. Aber wir wissen nur zu genau, was der konservative Senator sagen wollte. Er wollte uns verächtlich machen. Und dagegen erheben wir energischen Protest. Wir sind es satt, auf canadischem Boden, der mit deutschem Schweiße gedüngt ist, in dessen Erde schon Tausende von unerschrockenen deutschen Pionieren zur letzten Ruhe gebettet sind, uns beleidigen und verächtlich machen zu lassen. Wir fordern vielmehr volle Gleichberechtigung in Sprache und öffentlichen Aemtern, worauf alle canadischen Bürger Anspruch erheben dürfen.

Die Bemerkung des konservativen Senators Robertson hat wohl allen die Augen geöffnet. Der Wahltag des 29. Oktober wird unseren Freunden in Stadt und Land die erste beste Gelegenheit bieten, darauf eine deutliche Antwort zu geben.

Weltumschau

Deutschland.

Vom bayerischen Statistischen Landesamt veröffentlichtes amtliches Material gewährt einen Einblick in die soziale Verelendung des deutschen Mittelstandes, die, wie der Bericht erklärt, den kulturellen Wiederaufstieg des deutschen Volkes außerordentlich erschwert. Die Statistik führt an, daß vor dem Kriege die Besitzer mittlerer Betriebe in Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft mit ihren Angehörigen rund 32 Millionen der Bevölkerung ausmachten, also fast die Hälfte des ganzen Volkes. Nach der Einkommensteuer ergab sich ein ähnliches Bild. Von diesem Mittelstand vollzog sich auch immer ein gesunder Aufstieg zur Oberschicht, der der sozialen Gliederung manche Härte nahm. An Stelle dieses gesunden, kräftigen Mittelstandes aus der Vorkriegszeit ist nun eine verelendete Schicht von 1920 bis 1923 getreten. Bei Berücksichtigung des ermittelten Einkommens zeigt sich, daß Akademiker, sei es als Beamte, Chemiker, Aerzte, Anwälte oder Journalisten nur ein Drittel, mittlere Staats- und Privatbeamte und Angestellte höchstens die Hälfte ihrer Friedenskaufkraft in Händen haben. Wenn man auch hoffen darf, daß sich die Einkommenverhältnisse mit aufsteigender Wirtschaft wieder bessern, so bleibt doch der Vermögensverlust bestehen. Vor dem Weltkriege waren in Deutschland etwa 60 Milliarden Goldmark verzinslich angelegt, davon etwa die Hälfte in Aktienform. Dazu kamen dann noch 96 Milliarden Kriegsanleihe, die allerdings schon in schlechterem Gelde bezahlt wurden. Nach den Erhebungen waren etwa 20 Milliarden hypothekarisch gesichert und können wenigstens auf eine kleine Aufwertung rechnen, aber acht bis neun Zehntel alles festverzinslichen Kapitals ist unwiederbringlich verloren. Das trifft natürlich in erster Linie den Mittelstand, für den Pfandbriefe und Staatspapiere die eigentliche Sparanlage waren. Denn die Aktie war beim Mittelstand vor dem Kriege so gut wie fremd. Ueber die starke Konsumeinschränkung in der Nachkriegszeit werden folgende Angaben gemacht. Während im Jahre 1913/14 auf den Kopf der Bevölkerung ein Roggenverbrauch von 336 Pfund entfiel, kamen im vorigen Rechnungsjahr nur 198 Pfund auf den Kopf. Beim Zucker sind die entsprechenden Ziffern vor dem Kriege 42 und 28 Pfund. Der Fleischverbrauch betrug vor dem Kriege 94¾ Pfund auf den Kopf der Bevölkerung, war 1923/24 auf 50½ Pfund zurückgegangen und ist jetzt nur langsam im Steigen begriffen. Wenn in Betracht gezogen wird, daß gerade der intellektuelle Mittelstand Aufwendungen für Wohnung, Kleidung und dergl. machen muß, die er einfach nicht weiter einschränken kann, so wirkt sich diese Konsumeinschränkung gerade in dieser Volksschicht besonders stark aus. Die Statistik schließt mit den Worten: „In dieser Not der geistigen Arbeiter liegt die größte Tragik des Problems. Diese Schicht hat beide ihren Vermögensbestand verloren, und es ist noch nicht abzusehen, wie ohne diesen die großen Kulturaufgaben in Kunst und Wissenschaft erfüllt werden sollen."

Sigmund Breitbart, der bei Zirkus- und Vaudeville-Vorstellungen als „der stärkste Mann der Welt" auftrat, starb heute im Alter von 42 Jahren. Breitbart, der seine Stärke zeigte, indem er bewies, daß ihn zwei Pferde nicht von der Stelle ziehen konnten, der eiserne Stangen bog und Hufeisen zerbrach, erlag einer Blutvergiftung, die sich infolge einer unbedeutenden Kratzwunde entwickelte.

Dr. Hugo Preuß, der demokratische Reichstagsabgeordnete und Verfasser der deutschen republikanischen Konstitution, die auf der Weimarer Konferenz angenommen wurde, ist gestorben. Dr. Preuß war Minister des Innern unter Kanzler Philipp Scheidemann in 1919. Er war am 28. Oktober 1860 geboren.

Die niederdeutschen (plattdeutschen) Mundarten sollen zum Gegenstand erneuten wissenschaftlichen Studiums gemacht werden. Die Universität Kiel hat beschlossen, dieses Studium durch Errichtung eines besonderen Lehrstuhls in ihren Lehrplan einzuschließen.

Oesterreich.

Die irdische Hülle Dr. Hans Kudlichs, des großen österreichischen Volksmannes und Bauernbefreiers, ist in dem zu seiner letzten Ruhestätte geweihten prächtigen Mausoleum auf dem Wachberg bei Lohenstein im früheren Oesterreichisch Schlesien, seinem Geburtsort, unter großer Feierlichkeit beigesetzt worden. Mehr als zehntausend Personen wohnten der Beisetzung bei, und in vielen Reden wurden die Verdienste des lauteren Patrioten um sein Land und Volk gepriesen. Lohenstein gehört heute politisch zur Tschechoslowakei. Aber es bleibt deutscher Boden. Auf diesem Boden hält auf dem Wachberg, das Mausoleum, das die irdische Hülle eines großen Deutschen birgt, die Wacht.

Italien.

Das Kabinett hat Premier Mussolini ermächtigt, die Leitung des Finanzministeriums zu übernehmen, während der Finanzminister Graf Volpi in den Ver. Staaten weilen wird, um dort über die Tilgung der italienischen Kriegsschuld zu unterhandeln. Der Premier wird alle Dokumente, die der Genehmigung des Finanzministeriums bedürfen, unterzeichnen und diese auch in allen Debatten im Parlament vertreten.

Das Kabinett hat jetzt einen weiteren wichtigen Schritt zur Beseitigung der Macht des Faschismus in Italien unternommen, indem es für alle Gemeinwesen von 5000 Einwohnern oder weniger das System der Stadtadministration, dem ein von den Bürgern erwählter Bürgermeister vorsteht, beseitigt und verfügt hat, daß die Zentralregierung von ihr ernannte Bürgermeister mit der Verwaltung dieser Städte betrauen wird. Weiter beschloß das Kabinett, Rom, das sich bisher der Autonomie erfreut hat, eine eigene Stadtverwaltung zu geben, die direkt dem Innenminister unterstehen wird. Schließlich wurde auch der Senat reformiert. Sobald dieses Programm durchgeführt sein wird, wird der Senat doppelt so viele Mitglieder haben wie jetzt. Vier Fünftel der Senatsmitglieder sollen erwählt und ein Fünftel vom König ernannt werden.

Frankreich.

Ein Generalstreik der Pariser Kommunisten war ein ernsteres Ereignis als man erwartet hatte. Bei Zusammenstößen zwischen der Polizei und Streikern wurden zwei Leute getötet und zwanzig verwundet. Drei der Verletzten sind Schutzleute und sie werden schwerlich am Leben bleiben. Verschiedene Leute kamen in Haft, darunter der kommunistische Abgeordnete Dorriot, der eben erst wegen Aufreizung französischer Soldaten zum Ungehorsam zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Nach Berichten aus Havre, Toulouse, Straßburg, Lyons und vielen anderen Orten vermochten dort die Kommunisten die Arbeiter nicht aufzureizen. Gesetz und Ordnung wurden nicht gestört. Die Pariser Vororte — der rote Ring um Paris nach kommunistischer Bezeichnung — waren der Schauplatz der blutigsten Zusammenstöße. In St. Denis, wo sich die Gräber der französischen Könige befinden, war ein erbitterter Kampf zwischen Polizei und Streikern. Ein Mann wurde getötet, 15 sind verwundet. Marcel Cachin, ebenfalls ein kommunistischer Abgeordneter, wurde gleich Dorriot wegen Aufreizung von Soldaten zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Die Bezüge Frankreichs von Deutschland unter dem Dawes-Plan stellten sich für das zweite Jahr seiner Wirksamkeit auf 10,592,052,44 Goldmark laut den von dem Bureau der General-Reparationsagenten veröffentlichten Ziffern. Von diesen Gesamtbezügen für Frankreich wurde ein Betrag von 13,491,874,10 Mark mit deutscher Kohle geliefert; ein Betrag von 6,030,819,35 Mark mit deutschem Kunstdünger, während für die Kosten der französischen Besatzung 3,232,225,78 Mark verrechnet wurden.

Rußland.

Zwischen der Union sozialistischer Sowjetrepubliken und Deutschland ist ein Handelsvertrag abgeschlossen worden. Beide Länder räumten sich gegenseitig die Vorrechte einer meistbegünstigten Nation ein. Bei Zugrundelegung dieses Prinzips wurden jedoch die Privilegien, die Deutschland den Ententeländern nach den Bedingungen des Versailler Vertrages zugestehen mußte, und die Vergünstigungen, die Sowjetrußland den angrenzenden Staaten gewährte, nicht berücksichtigt. Der Vertrag wurde von dem deutschen Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, von dem Obmann der deutschen Handelsdelegation, Dr. von Koerner, von dem Assistenten des russischen Außenkommissars, Maxim Litvinow, und von dem Obmann der russischen Delegation, Hanetski, unterzeichnet. Die Unterhandlungen über diesen Vertrag haben sich zwei Jahre hingezogen. Dem endlichen Abschluß des Abkommens, das sich aus zehn verschiedenen Vereinbarungen zusammensetzt, wird von beiden Ländern eine große politische Bedeutung beigemessen und man erwartet, daß dadurch auf die in Locarno in der Bildung begriffenen wirtschaftlichen und politischen Kombinationen Europas in gewisser Einfluß ausgeübt werden wird. Dem Vertrage wurden die Prinzipien des Abkommens von Rapallo, das bekanntlich während der Genuaer Wirtschaftskonferenz abgeschlossen wurde, zugrunde gelegt.

Hervorragende Beamte der Sowjetregierung erklären, daß die besondere Bedeutung des Vertragsabschlusses darin bestehe, daß dies das erste Abkommen Sowjetrußlands mit einem kapitalistischen Lande sei, und daß darin das Problem der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ländern mit so grundverschiedenen Wirtschaftssystemen voll gelöst worden sei. Mit Genugtuung wird von den Russen hervorgehoben, daß Deutschland das russische Staatsmonopol des Außenhandels, der Exterritorialität der Berliner Handelsdelegation der Sowjetregierung und das Recht Sowjetrußlands, in Deutschland Goldarte abzuschließen, ohne die Transaktionen von den deutschen Behörden überprüfen zu lassen, anerkannt habe. Die Vertragsdauer ist bezüglich des Handelsabkommens auf zwei Jahre, bezüglich der Konsularkonvention auf fünf und bezüglich des Steuer- und Lizensabkommens auf vier Jahre festgesetzt. Der Vertrag enthält auch Vereinbarungen über den Bahnverkehr und die Handelsschiffahrt zwischen beiden Ländern, über Handels-Schiedsgerichte und über den gegenseitigen Schutz des Industrieeigentums und der Bürgerschaftsrechte.

Der Rat der Volkskommissäre hat ein neues Gesetz zur Regelung der Militärdienstzeit veröffentlicht. Demnach ist jeder russische Staatsbürger fünf Jahre militärdienstpflichtig. Die Zeit der aktiven Dienstzeit schwebt zwischen zwei und drei Jahren, worauf die Rekruten bis zum Ende des fünften Jahres nur noch zu kurzen Uebungen einberufen werden können und dann der Reserve überwiesen werden. Ein Teil der Armee wird auf der Basis der territorialen Miliz organisiert werden. Diese Milizsoldaten werden während der fünfjährigen Dienstzeit in ihren heimischen Distrikten militärische Uebungen absolvieren, deren Dauer ein Jahr nicht überschreiten wird.

Die Sowjet-Regierung hat die Grundzüge für die Pläne für das Mausoleum bekannt gegeben, welches als Gruft für Nikolai Lenin, den Vater des Bolschewismus, dienen soll. Der aus Holz gefügte Bau, in welchem jetzt die Gebeine Lenins ruhen, soll einem prächtigen Marmorbau Platz machen, der zu einem der imposantesten in der ganzen Welt gestaltet werden soll. Die vorläufigen Kosten sind zu mehreren hunderttausend Dollars veranschlagt.

Leon Trotzky, der seit seiner Ernennung zum Vorsitzenden der Konzessions-Kommission der Sowjet-Regierung im vorigen Mai mit Hochdruck gearbeitet, muß sich auf Rat von Aerzten eine Ruhezeit nehmen. Sehr gegen seinen Willen ist der vormalige Kriegskommissar nach Kislowodsk abgereist, einem Kurort im Kaukasus. Er dürfte dort verschiedene Wochen verbringen.

Rumänien.

Von Bukarest wird berichtet, daß die rumänische Polizei einem gegen das rumänische Königspaar gerichteten Mordanschlag auf die Spur gekommen sei. Drei Personen wurden verhaftet. Der Anschlag hätte anläßlich der Feier der Angliederung Bessarabiens an Rumänien in Jassy durchgeführt werden sollen.

Die rumänischen Zeitungen teilen mit, daß M. Titulescu, der Gesandte in London, mit der britischen Regierung eine vorläufige Vereinbarung betreffs der Fundierung der rumänischen Kriegsschuld an England im Betrage von 26,000,000 Pfund Sterling abgeschlossen habe. Die rumänische Delegation dürfte nunmehr am 31. Oktober nach den Ver. Staaten abreisen. Die rumänische Kriegsschuld an England soll unter dem vorläufigen Abkommen innerhalb 40 Jahren durch 3½prozentige Abschlagszahlungen nebst Zinsen zurückerstattet werden.

Tschechoslowakei.

In der Zeitung „Slowak" veröffentlichen die Abgeordneten und Senatoren der slowakischen Volkspartei eine Aufforderung an das slowakische Volk, in der sie sich auf das Gesetz vom 29. Februar 1920 berufen und jeden, seine Nation liebenden Slowaken auffordern, „das Recht seiner Muttersprache zu wahren und diese Liebe durch vollständige Ignorierung jedes tschechischen Wortes, das in irgendeinem Amte oder in der Schule in der Slowakei laut werde, zu beweisen. Das Motto aller ehrlichen Slowaken müsse lauten: Hinaus mit der tschechischen Sprache aus der Slowakei."

Forderungen unserer deutschen Brüder in Rumänien

Der rumänische Außenminister Duca hat auf der Völkerbundstagung in Genf eine wohlwollende, den Wünschen der Minderheiten weitgehendst entgegenkommende Politik in Aussicht gestellt, doch sei die Loyalität der Minderheiten eine Voraussetzung dazu.

Daran anknüpfend erhebt der Führer der Deutschen in Rumänien, Senator Karl von Möller, folgende Forderungen als Lohn für die Staatstreue der deutschen Minderheit:

1. Neuordnung des Schulwesens aller Stufen nach dem Grundsatze, daß der deutschen Art andere Formen gattungsangemessen sind als dem Rumänentum. Diese deutschen Formen kann nur der Deutsche selber zutreffend wählen, daher muß ihm die Einrichtung seines Schulwesens überlassen bleiben. In Estland hat man den allein richtigen Weg eingeschlagen: man gewährte den Deutschen die kulturelle Selbstverwaltung. Ohne sie werden wir auch in Rumänien auf keinen grünen Zweig kommen, was sagen will: ein wirklich weitgehendstes Entgegenkommen der Regierung müßte uns die kulturelle Selbstverwaltung zugestehen. Wir unsererseits werden uns gewiß, nicht der Erkenntnis verschließen, daß Kenntnis der Staatssprache für verschiedene Berufsschichten unerläßlich ist.

2. Dieser Punkt betrifft kirchliche Angelegenheiten, wie Abschluß eines Konkordats, und wendet sich gegen die versuchte „Orthodoxierung."

3. Den Deutschen ist in ihren Siedlungsgebieten der ihnen nach ihrer Zahl und gemäß ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung zukommende Einfluß auf die Verwaltung einzuräumen. Mit der Verdrängung der deutschen Sprache ist aufzuhören, Ortsnamen, Gassennamen, Firmenschilder, Personennamen, Protokollsprache, Sprache der Verlautbarungen usw. haben wieder deutsch zu sein. Eine den Schwaben gegnerische Stillungnahme von Beamten, wie bei den letzten Landwirtschaftskammerwahlen darf nie mehr vorkommen. Die Gendarmerie ist durch Deutsche zu ergänzen, sie hat deutsch zu verstehen und muß den deutschen Sitten Rechnung tragen lernen. Ueberhaupt müßte man unseren Gebräuchen mehr Liebe erweisen.

4. Im Gerichtswesen soll die deutsche Sprache wieder zum Wort kommen.

5. Alle anderen Beschwerden haben Hand in Hand mit den wirklichen Sprechern der Deutschen, d. h. zusammen mit den Deutschen Parlamentspartei und den Volksräten freundschaftlich untersucht zu werden."

Der große „Boom".

Humoreske aus dem amerikanischen Leben.

Von Felix Schmidt.

Die achtbaren Bürger von Timbertown hielten eine sehr ernste Versammlung ab. Es galt, energische Maßnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, daß das benachbarte Tommyville zur Großstadt heranwuchs und Timbertown völlig überflügelte. Die Nachbarstadt hatte es freilich leicht hochzukommen, befanden sich doch in der Nähe neu entdeckte Oelquellen und außerdem war in dem Flüßchen, das vorbeifloß, Gold gefunden worden. Es war daher nicht zu verwundern, daß alles nach Tommyville strebte und Timbertown im Wachstum nicht vom Fleck zu kommen vermochte.

Timbertown lag zwischen dichtbewaldeten Hügeln eingebettet in reizvoller Gegend, das etwa 80 Meilen entfernte Tommyville mehr nach der Prairiegegend zu.

„Irgendetwas muß geschehen, boys," so schloß Mayor Mullally seine Ausführungen vor den versammelten Prominenten von Timberton, „sonst bleibt unser herrlicher Ort ewig ein kleines bedeutendes Provinzstädtchen! Und unser Timberton soll einmal eine Großstadt wie Chicago oder St. Louis werden! Denkt ihr nicht auch so, boys?"

„Sure!" — „You got the idea!" — „Yo bet!" wurde dem Redner von allen Seiten zugestimmt.

Mayor Mullally ersuchte nun um geeignete Vorschläge. Nach einer Pause eifrigen Nachdenkens — und das Nachdenken fiel den braven Timbertownern schwerer als einen großen gefällten Baum den Hügel herabzubringen — meldete sich der Holzhändler McCook zum Wort.

„Ich denke halt, boys, der einzige der uns hier helfen kann und auch das Zeug dazu hat, ist unser Redakteur vom „Timbertown Call", Mr. Fox. Er hat nicht nur die größte Bildung von uns allen, sondern auch die Gabe, aus nichts etwas zu machen."

„Stimmt!" — „Sehr richtig!" — „Fox ist der Mann!" ertönte es von allen Seiten und jedermann blickte nach der Stelle, wo der Redakteur vom „Timbertown Call" saß.

Auf solche Weise aufgefordert, erhob sich Fox und ergriff das Wort.

„Boys, ich danke euch für euer Vertrauen und werde euch nicht enttäuschen. Aber, wenn wir etwas unternehmen, muß es so sein, daß Tommyville garnicht dagegen aufkommen kann. Nur nichts Halbes. Das erfordert aber gründliches Nachdenken. Laßt mir eine Woche Zeit. Dann hoffe ich, euch einen vernünftigen Vorschlag für einen großen „Boom" machen zu können."

Man war damit einverstanden.

* * *

Moraen war die Frist von einer Woche abgelaufen und dem Redakteur und Herausgeber des „Timbertown Call" war immer noch keine rettende Idee für einen durchschlagenden „Boom" gekommen, obgleich er Tag und Nacht nachgegrübelt hatte. Was für Ideen waren ihm in dieser Zeit durch den Kopf gegangen! Aber alle hatte er als ungeeignet schließlich immer wieder verwerfen müssen. Andererseits wäx sich Fox aber sehr wohl bewußt, daß er allein es war, der einen wirklichen „Boom" in Scene setzen konnte.

Man lächelt heutigentags manchmal über die englisch-amerikanische Presse mit ihrer sogenannten „Society"-Spalte, in der mitgeteilt wird, daß Familie soundso dort ein gereist ist oder Familie soundso zu Besuch eintraf, oder Mr. soundso sich ein neues Haus gebaut hat. Aber gerade diese Spalte war es, die bei der Gründung neuer Städte in Amerika das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Zugewanderten geweckt hat. Auf diese Städtegründerjahre ist auch der Ursprung des Gebrauchs der Superlative im englisch-amerikanischen Zeitungswesen zurückzuführen. Dadurch, daß man das, was im werdenden Orte neu geschaffen wurde, als das „Größte", „Schönste" und „Herrlichste" auf der „ganzen Welt" hinstellte, wurde der Lokalpatriotismus ins Leben gerufen und auch zum höchsten Wettbewerb mit den Nachbarstädten angeregt. Man mag es heutigentags der englisch-amerikanischen Großstadtpresse nicht mehr ansehen, Tatsache ist aber, daß in Amerika niemals ein solcher Aufschwung im Emporblühen der Ortschaften ohne die unermüdliche Anfeuernarbeit der Presse erfolgt wäre. Die Presse, besonders die Lokalpresse, hat eine unschätzbare Pionierarbeit geleistet.

Fox wurde in seinem Grübeln durch den Eintritt des Lokalredakteurs und Neuigkeitensammlers Shaw — der Redaktionsstab des „Timbertown Call" bestand nur aus Fox und Shaw — unterbrochen.

„Heute abend findet ein Vortrag von einem Wander-Hypnotiseur namens Stone statt. Wollen Sie hingehen oder soll ich es tun?" fragte Shaw an.

„Gehen Sie hin. Ich könnte doch erst später hinkommen, da ich vorher noch eine Besprechung habe," entgegnete der Gefragte.

Die Besprechung konnte am Abend aber nicht stattfinden, da der angemeldete Besuch nicht kam. Fox entschloß sich daher, ebenfalls zu dem Vortrage des Hypnotiseurs zu gehen und sich den „Schwindel", wie er glaubte, anzusehen. Was Fox bei dem Demonstrationsvortrage des Hypnotiseur Stone aber zu sehen bekam, setzte ihn doch in Erstaunen. Als Fox den Saal betrat, saß gerade der Holzfäller Randolph als Versuchskaninchen auf der Bühne, ein notorischer Trunkenbold, Raufbold und Hühne von Gestalt. Was hatte der Hypnotiseur aus diesem sonst so wüsten Gesellen in der Hypnose gemacht! Randolph war in hypnotischen Schlaf versetzt worden und der Hypnotiseur hatte ihm eingeredet, daß er gestorben sei, vor dem göttlichen Richterstuhl stände und seine Sünden zu bekennen habe. Der freche, unverschämte und unbändige Randolph stand da wie ein von der Heilsarmee bekehrtes Frauenzimmer. Er schluchzte herzzerbrechend und gestand alle seine Schandtaten ein zum Gaudium der Zuhörer, die so erfuhren, daß Randolph noch viel mehr Streiche angestellt hatte, als man allgemein annahm.

„Phänomenal, einfach großartig," entfuhr es unwillkürlich Fox. Donnerwetter, da kam ihm ein Gedanke. Diesen Hypnotiseur müßte man sich für den geplanten „Boom" sichern. Welche Rolle Stone dabei spielen sollte, war Fox vorläufig allerdings noch nicht klar, aber unbestimmt ahnte ihm, daß sich mit Hilfe dieses phänomenalen Hypnotiseurs schon etwas würde machen lassen.

Nach der Vorstellung lud Fox den Hypnotiseur zu sich in sein Redaktionszimmer ein. Er legte ihm die Notwendigkeit für einen „Boom" für Timbertown auseinander und frug ihn, ob er, Stone, dabei zur Mitarbeit bereit wäre.

„Wenn Sie mich anständig für meine Arbeit bezahlen, sicherlich! Was soll ich denn dabei tun?"

Bis jetzt war Fox noch völlig unklar gewesen, wie er den „Boom" in Szene setzen, was er zugunsten Timbertown eigentlich „boomen" sollte. Aber in demselben Augenblick, als der Hypnotiseur seine Zusage machte, war Fox auch der richtige Einfall wie ein Blitz gekommen.

„Könnten Sie es fertig bringen, Männer und Frauen, die nervenkrank sind, glauben zu machen, daß sie sich nach dem Genuß von Wasser, von dem Sie behaupten, es sei heilend, sich auch tatsächlich geheilt fühlen?" fragte Fox.

„Wenn weiter nichts ist! Kleinigkeit für mich!"

„Schön, dann ist alles in Ordnung. Wieviel verlangen Sie für Ihre Mitarbeit?"

Anfangsgehalt $200. Bei zufriedenstellender Leistung und damit verbundenem Erfolg fordere ich natürlich Zulage."

„Darüber läßt sich noch reden. Kommen Sie morgen abend zu der Bürgerversammlung, wo ich meine Pläne entwickeln werde."

Am nächsten Abend versammelten sich die achtbaren Bürger von Timbertown auf's neue. Fox unterbreitete seinen Plan, der darin bestand, daß man über einer nahe dem Städtchen befindlichen Quelle eine Halle mit mehreren Baderäumen bauen sollte, wo Kranke und Leidende in dem wunderwirkenden Quellwasser — wunderwirkend dank der Suggestion Stones — Bäder nehmen könnten. Fox, der für den Plan Feuer und Flamme war, entwickelte eingehend seine Ideen und fand allgemeinen Beifall. Auch die $200 Monatsgehalt wurden Stone ohne weiteres bewilligt.

Am nächsten Morgen kam der „Timberton Call" mit einem riesigen Titel auf der ersten Seite heraus: „Heilquelle bei Timberton entdeckt." — „Alle Nervenleidende werden schon nach einem Bade in diesem Quellwasser geheilt" lautete der Untertitel. Fox teilte die Entdeckung der Telegraphen-Agentur mit. So kam die Nachricht in die gesamte Landespresse. Gleichzeitig wurde von der Timbertowner Stadtverwaltung unter Fox Leitung eine großzügige Propaganda in Scene gesetzt. Großer Wert wurde dabei auf den Umstand gelegt, daß „die Stadtverwaltung von Timbertown die Quelle erworben habe und der Besuch der Heilquelle völlig kostenlos wäre."

* * *

Schon nach einem halben Jahr war Timbertown weit und breit bekannt. Das Oertchen selbst war riesig gewachsen. Um die über die Quelle gebaute Halle herum war ein Grundstücksspekulanten ein Haus neben dem anderen gebaut worden. Die Häuser waren auch schon von Leuten bezogen, die Zimmer an die von allen Seiten herbeiströmenden Heilungsuchenden abvermietet. Auch ein großes Hotel war aufgeführt worden. Ueberall hatten sich Restaurants, Eiscream-Parlors und Händler niedergelassen. Die Grundstückspreise schnellten mit fabelhafter Geschwindigkeit empor. Timbertown hatte riesige Einnahmen an Grundstücks- und Wertzuwachs-Steuern. Von jedem wirklich oder scheinbar Geheilten ließ sich Fox als Manager des Unternehmens die erfolgreiche Heilung bescheinigen. Die Stadtverwaltung bezahlte für diejenigen, die freiwillig eine solche Bescheinigung ihres Geheiltseins abgaben, die Hotelrechnung und für diejenigen, die ihre Heilung vor einem im Oertchen sich bald niedergelassenen Notar beschworen, außer dem Logis sogar auch noch die Kost während des Aufenthalts in Timbertown.

Die Erklärungen über die erfolgten Wunderkuren wurden von Fox zu neuer Propaganda-Literatur zusammengestellt und in alle Welt hinausgeschickt. Falls der Fremdenstrom, die Spekulationswut und der

(Fortsetzung auf Seite 6.)